

Echt schweizerische Lösung

Autor(en): **Schaufelbühler, Christian**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **93 (1967)**

Heft 25

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-506775>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Echt schweizerische Lösung

Ohne es auch nur im geringsten zu wollen, bin ich ins Grübeln geraten. Wie würden wohl die Schweizer..? Aber ich will von vorne anfangen. Da hat also ein wissenschaftliches Institut in der Bundesrepublik den lieben Mitbürgern auf den Zahn gefühlt in Sachen Fremdarbeiter. Man weiß: Draußen war ein Wirtschaftskriselchen, was man Rezession nennt, spürbar geworden. Es kam zu ein paar Entlassungen. Diese Gelegenheit benützte das Umfrageunternehmen, um die Leute zu stellen: *Gastarbeiter zuerst entlassen oder allein nach der Tüchtigkeit entscheiden?* Es antworteten (repräsentativ) 62 Prozent mit einem kategorischen «Gastarbeiter raus», während 31 Prozent meinten, man solle die Leistung berücksichtigen und den Tüchtigeren, gleichgültig ob Einheimischer oder Ausländer, behalten.

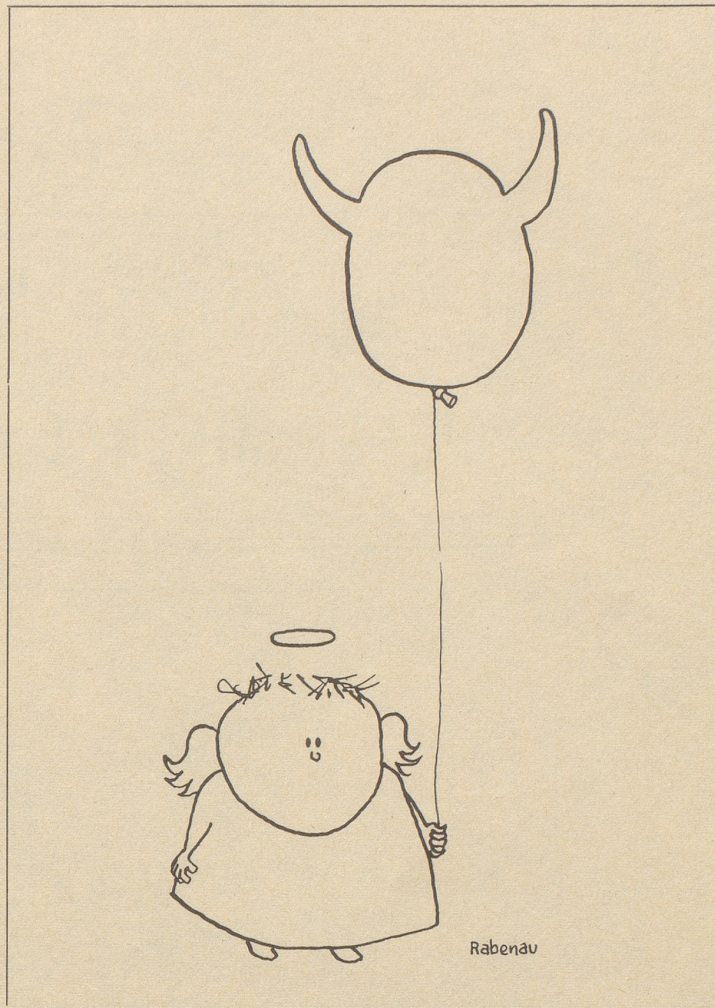
Mein Grübeln begann, als ich darüber nachsann, wie *wir* wohl auf diese Fragen antworten würden. Es ist ein fürchterliches Dilemma. Einerseits sind einem natürlich schon die Schweizer am nächsten, andererseits machen die Italiener und Italienerinnen praktisch jede Bütz und singen erst noch, wenn sie

schmutzige Hände bekommen. Man muß also Sorge tragen zu den Gastarbeitern. Schon deshalb, weil beim heutigen Stand der Konjunkturpolitik so ein Kriselchen rasch vorbeigt. Und was dann?

Mein Grübeln gelangte an ein erfreuliches Ende, als meine Frau mich zum Mittagessen rief. Frau! Frauen! Das ist doch des Schweizers Antwort: Weder Gastarbeiter raus, noch die weniger tüchtigen Miteidgenossen, sondern die Frauen. Sie sind ja ohnehin nur auf Zusehen beliebt, in den Betrieben und Aemtern, meine ich, und statt sich auf Risiken mit den Männern oder gar außenpolitische Verwicklungen einzulassen, glätten wir unsere konjunkturellen Wellentäler durch Aufnung der femininen Reservearmee. Frauen raus!

Inspiriert zu diesem Vorschlag hat mich das Landsgemeindememorial von Glarus, wo es in der Begründung zur Revision des Schulgesetzes heißt: «In Zeiten des Lehrüberflusses wird es der Regierungsrat jederzeit in der Hand haben, verheirateten Lehrerinnen die weitere Ausübung des Berufes zu untersagen.»

Christian Schaufelbühler



Truurig aber wohr

Leider ist das kein Witz: Dem «Simplizissimus», dem deutschen politisch-satirischen Witzblatt, hat es den Atem verschlagen. Er hat den letzten Schnauf getan, hat seinen Geist aufgegeben, sein Erscheinen eingestellt. Nach 73 Jahren Lebensdauer. (Falls man großzügig zählt und die Jahre nach 1933, da er am Braunfieber darniederlag, und nach 1942, als die Wiederbelebungsversuche voller Fragezeichen blieben, mithinzuzählt.) Gegründet wurde der «Simplizissimus» 1894 im bierseligen München. Vom Verleger A. Langen und dem Zeichner Th. Th. Heine, welcher letzterer vom Spötter und Namensvetter

Heine nicht nur die bissige Satire, sondern gleich auch noch das Doppelspiel mit Spott und Rührung geerbt hatte. Berühmte Künstler und Schriftsteller wagten zu einer Zeit, da Kunst, Presse und Zensur sozusagen ein Einheitsbegriff waren, die in Deutschland so üppig blühenden und in die Höhe schießenden Unfehlbarkeiten aller Art zu stützen und in Fragwürdigkeiten zu verwandeln. Im Reiche der Pickelhaube und der gewichsten Stiefel und Schnurrbärte entfachte der «Simplizissimus» satirische Stürme gegen Hochdieselbst und Höchstdieselbst. Aber auch soziales Elend. Proletariat und Ausbeutertum sind

als «Zeiterscheinungen» und als Flammenzeichen künftiger Katastrophen im «Simplizissimus» deutlicher aufgezeigt worden als in Lehrbüchern, welche die Lehre erst zogen, als der Brand ausgebrochen und kaum mehr zu löschen war. Der «Simplizissimus», der 1933 gleichgeschaltet und in den Taktschritt der braunen Massen und ihres «Führers» eingedrillt wurde, hat als landeseigener Satiriker gegenüber jenem Deutschland, das «über alles» ging, jahrzehntelang eine verdankenswerte Mission ausgeübt. Die nun wer übernimmt und weiterführt?

Es ist traurig aber wahr: Es war kein gutes Zeichen, als 1933 und 1942 der «Simplizissimus» erkrankte und hoffnungslos darniederlag. Und wer wagt es, heute, da der «Simplizissimus» seinen Geist aufgibt, zu behaupten, sein Werk sei vollendet, er habe «weiter nichts mehr» aufs Korn zu nehmen, in die Schranken zu weisen. Lächerlich zu machen, mit dem Salz und dem Pfeffer seiner Satire zu bestreuen?

Der «Simplizissimus» ist untergegangen. Schade, daß Olaf Gulbransson, der norwegische Karikaturist und Gestalt und Ton angehende Mitarbeiter des «Simplizissimus», nicht mehr das Bild für den letzten Vorhang dieses satirischen

Welttheaters zeichnen konnte! So bleibt mir nichts anderes, als meine Pfeffermühle für ein Weilchen auf die Seite zu stellen, zum Mond aufzuschauen und Christian Morgenstern das Galgenlied singen zu lassen:

*Als Gott den lieben Mond erschuf,
gab er ihm folgenden Beruf:*

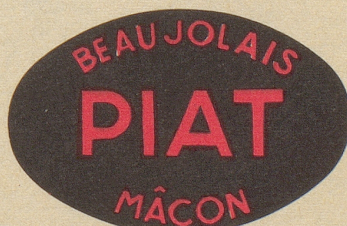
*Beim Zu- sowohl wie beim Abnehmen
sich deutschen Lesern zu bequemem,*

*ein A formierend und ein Z
daß keiner groß zu denken hätt.*

*Befolgend dies, ward der Trabant
ein völlig deutscher Gegenstand.*

Was würde der Mond wohl sagen, wüßte er, daß der «Simplizissimus» untergegangen ist? Vielleicht (und vorausgesetzt, daß er Schwiizer-tüütsch redet) das: Truurig aber wohr.

Philipp Pfefferkorn



Bezugsquellennachweis: E. Schlatter, Neuchâtel

Feuer breitet sich nicht aus,
hast Du **MINIMAX** im Haus!